



Dr. Gaby Grimm, Birgit Kalter, Dr. Matthias Sauter

Altersgerechte Quartiersentwicklung am Beispiel des Modellprojekts WohnQuartier⁴

Konzept, Erfahrungen, Perspektiven



Im Zuge des fortschreitenden demografischen Wandels wird die deutsche Gesellschaft in Zukunft nicht nur durch Schrumpfungs- und Heterogenisierungsprozesse, sondern auch durch eine deutliche Zunahme des Anteils älterer Menschen geprägt sein. Nach neuen Prognosen steigt beispielsweise der Anteil der über 80-Jährigen an der Gesamtbevölkerung bis 2025 um 70%; der Anteil der Hochbetagten verdoppelt sich damit gegenüber heute auf mehr als 8% (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008). Parallel dazu wird es in vielen Städten wegen des Rückgangs der Einwohnerzahlen und der damit einhergehenden Entspannung der Wohnungsmärkte zu einer weiteren sozialräumlichen Entmischung kommen. Angesichts dieser Entwicklungen, die oft mit den Schlagwörtern „weniger, älter, bunter“ charakterisiert werden, sind Wohnzufriedenheit, Sicherheit, Sauberkeit, Qualität des Wohnumfeldes, lebendige nachbarschaftliche Kontakte und funktionierende lokale Hilfesysteme entscheidende Voraussetzungen für die Attraktivität und Überlebensfähigkeit der Städte und ihrer Stadtteile.

In diesem Beitrag wird das Modellprojekt WohnQuartier⁴ vorgestellt, das mit Blick auf den skizzierten gesellschaftlichen Wandel eine vorausschauende altersgerechte Gestaltung von Wohnquartieren anstrebt und dabei sowohl die zunehmende Alterung der Bevölkerung als auch die Interessen der unterschiedlichen Bewohnergruppen (Jung und Alt, Familien und Alleinstehende, Deutsche und Ausländer) gezielt in den Blick nimmt. Darauf aufbauend werden zudem Überlegungen angestellt, wie die spezifischen Erfahrungen mit derartigen – zeitlich befristeten und räumlich begrenzten – Modellprojekten in ein umfassendes Reformkonzept einer gesamtstädtischen und ressortübergreifend angelegten integrierten Stadt(teil-)entwicklungspolitik eingebettet werden können.

Das Modellprojekt „WohnQuartier⁴ – die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“

Das Konzept „WohnQuartier⁴ – die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“ (siehe ausführlich unter www.wohnquartier4.de sowie in Hochtief u.a. 2011) wurde in einem mehrjährigen interdisziplinären Prozess erarbeitet, an dem zahlreiche gesellschaftliche Gruppen beteiligt waren.¹ Im Mit-

telpunkt dieses Prozesses stand die Frage, wie Quartiere in Städten und Gemeinden beschaffen sein müssen, um ihren Bewohnern auch in Zukunft möglichst viel Lebensqualität zu bieten (vgl. Grimm u.a. 2006). Die hochgestellte Zahl 4 hinter dem Begriff WohnQuartier steht dabei für die Einbeziehung von vier Faktoren in eine strategische Gesamtbetrachtung:

- Wohnen & Wohnumfeld
- Gesundheit & Service und Pflege
- Partizipation & Kommunikation
- Bildung & Kunst und Kultur

Ziel des Konzepts ist die altersgerechte Gestaltung von Wohnquartieren. Dies soll insbesondere erreicht werden durch den Aufbau von verlässlichen gemeinwesenorientierten Hilfe-, Begleitungs- und Partizipationsstrukturen für ältere Menschen und deren Angehörige. Im Vordergrund stehen dabei Handlungsstrategien, die es älteren Menschen ermöglichen, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung oder zumindest im eigenen Quartier zu verbleiben – und dies ohne Überforderung von pflegenden Angehörigen und der Nachbarschaft. Zugleich sollen die Quartiere aber – und das besagt der Begriff „altersgerecht“ – nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für alle Bevölkerungsgruppen attraktiv und lebenswert sein.

Um dieses Ziel zu erreichen, enthält das Konzept WohnQuartier⁴ Vorschläge für eine planvolle und integrierte Gebietsentwicklung. Aufbauend auf dem „Essener Modell Quartiermanagement“ (vgl. Grimm u.a. 2004; Franke/Grimm 2005) und unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus dem

¹ Initiatoren des Prozesses waren die Hochtief Construction AG, der Evangelische Verband für Altenarbeit im Rheinland, Fachverband im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland, das Diakonische Werk Rheinland (heute Diakoniewerk Rheinland/Westfalen/Lippe) sowie das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein. Mitgewirkt haben darüber hinaus Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen und von Kommunen sowie Akteure aus dem Bildungs- und Sozialbereich, Künstler und freiwillig Tätige.

WohnQuartier⁴: Organisationsmodell

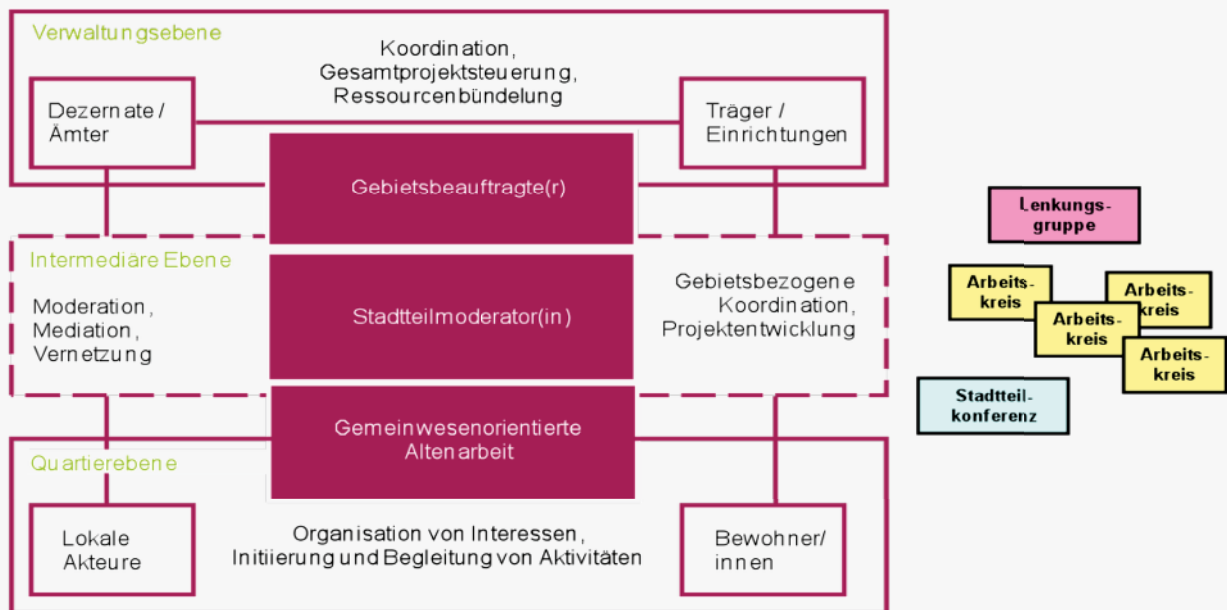


Abb. 1: WohnQuartier⁴: Organisations- und Steuerungsstruktur

Co: ISSAB 2011 in Anlehnung an ISSAB / DW-RWL / HTC 2007 (vgl. Hochtief Construction AG u.a. 2011, S. 22)

Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ werden sowohl die Eigenständigkeit des Handelns auf Quartierebene als auch die konsequente Vernetzung aller relevanten Handlungsbereiche auf der Ebene der Gesamtstadt bzw. -gemeinde angestrebt. Auf diese Weise sollen die Ressourcen der einzelnen Verwaltungsbereiche, aber auch aller anderen relevanten Akteure gezielter als bislang zur Entwicklung der Wohnquartiere genutzt werden. Konkret bedeutet dies, dass in der altersgerechten Quartierentwicklung zwischen drei unterschiedlichen Handlungsebenen und den dort jeweils verorteten Akteuren unterschieden werden muss:

Quartierebene

Um die Bewohnerschaft in ihren Lebenswelten zu erreichen und sie für Aktivitäten im Prozess der altersgerechten Quartiergestaltung anzusprechen, bedarf es professioneller Akteure vor Ort. In Hinblick auf die Interessen älterer Menschen kann dies z.B. über Fachkräfte einer gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit gewährleistet werden, für die entsprechende Kapazitäten bereitgestellt werden müssen. Wichtige Anlaufstellen für die Bewohner können auch Begegnungsstätten, Kirchengemeinden sowie Einrichtungen der Kommunen und der Freien Wohlfahrtspflege sein. Unterstützt werden kann ein solcher Prozess durch ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich z.B. in Senioren-Netzwerken engagieren. Unbedingt einzubeziehen sind außerdem die Interessenvertretungen der Älteren – vor allem die örtlichen Seniorenbeiräte.

Intermediäre Ebene

Die verschiedenen Aspekte der altersgerechten Quartiergestaltung müssen sowohl zwischen den Ebenen der Gesamtstadt bzw. -gemeinde und des Quartiers/Stadtteils als auch zwischen den einzelnen Akteursgruppen vor Ort vermittelt werden. Dabei muss sichergestellt sein, dass sämtliche formulierten Interessen, Anliegen und Vorschläge erörtert und abgestimmt werden können. Für diese intermediären Aufgaben sollten möglichst unabhängige Stadtteilmoderatoren eingesetzt werden, die die lokalen Akteure an einen Tisch bringen und dabei unterstützen, die jeweiligen Bedarfs- und Problemlagen frühzeitig zu erkennen und zu artikulieren – auch und gerade gegenüber den zuständigen Ressorts der kommunalen Verwaltung.

Kommunale Verwaltungsebene

Die Entscheidungen über die Entwicklung von Wohnquartieren müssen auf der Ebene der Gesamtstadt bzw. -gemeinde im politisch-administrativen System vorbereitet und abgestimmt werden. Hierfür sollte unter Beteiligung aller relevanter Ämter/Abteilungen – vom Planungs- und Bauamt bis zum Sozial- und Kulturamt – ein übergreifender Arbeitskreis eingerichtet werden, in dem eine Koordination der kommunalen Altenhilfeplanung und der jeweiligen Gebietsentwicklung erfolgt. Um die erforderlichen Abstimmungsprozesse zu organisieren und kompetente Ansprechpersonen für alle diesbezüglichen Fragen zu haben, empfiehlt es sich zudem, innerhalb der Verwaltung die Position von Gebietsbeauftragten einzurichten,



die u.a. die Kommunikation mit relevanten Gremien wie etwa der Pflegekonferenz sicherstellen. Auf diese Weise kann die kommunale Altenhilfeplanung fachübergreifend und sozialraumorientiert ausgestaltet werden: zum einen, um den Entwicklungen im Quartier die nötige passgenau Unterstützung („lokale Maßarbeit“) zukommen zu lassen, zum anderen, um stadtweite Ressourcen zu erschließen und Synergieeffekte zu ermöglichen.

Die in Abb. 1 idealtypisch skizzierte Organisations- und Steuerungsstruktur für die altersgerechte Quartiergestaltung ermöglicht eine systematische Verknüpfung der vier zentralen inhaltlichen Faktoren des Konzepts WohnQuartier⁴: Wohnen & Wohnumfeld, Gesundheit & Service und Pflege, Partizipation & Kommunikation sowie Bildung & Kunst und Kultur. Mit diesen Faktoren bietet das Konzept ein generelles Bezugssystem, um auf die Besonderheiten der jeweiligen Wohnquartiere „maßgeschneidert“ reagieren zu können.

Die Realisierung des Konzeptes wurde von April 2008 bis März 2011 in Remscheid-Hohenhagen und Essen-Altenessen-Süd im Rahmen eines von der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten dreijährigen Modellprojektes exemplarisch erprobt. Durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe und die Evangelische Kirche konnte die Fortführung des Projekts inzwischen zumindest für ein weiteres Jahr sichergestellt werden.²

In den beiden Projektstandorten wird jeweils ein Stadtteilkoordinator finanziert, der in Personalunion sowohl Aufgaben der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit als auch der intermediären Stadtteilmoderation wahrnimmt. Eine beim Diakoniewerk Rheinland-Westfalen-Lippe angestellte Fachkraft koordiniert das Gesamtprojekt und unterstützt die Stadtteilkoordinatoren u.a. bei der Entwicklung komplexer Projekte, der Akquisition von Fördermitteln und der Moderation von Workshops. Innerhalb der Stadtverwaltungen in Essen und Remscheid sind zudem Fachkräfte für die Begleitung und Unterstützung der Projektaktivitäten benannt worden.³

Ausgehend von den jeweiligen lokalen Gegebenheiten werden in Essen-Altenessen-Süd und Remscheid-Hohenhagen seit Projektbeginn passgenaue Aktivitäten und Maßnahmen entwickelt, die u.a. einen möglichst langen Verbleib von Menschen in ihrem gewohnten Wohnumfeld ermöglichen, ein lebendiges Stadtleben fördern und die Bewohner dabei unterstützen sollen, eigene Ziele zu formulieren und diese auch zu erreichen.

² Träger des Gesamtprojekts sind die Hochtief Construction AG, die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein. Träger des Projektes in Essen-Altenessen-Süd sind das Diakoniewerk Essen und die evangelische Kirchengemeinde Altenessen-Karnap in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Essen. In Remscheid-Hohenhagen wird das Projekt von der evangelischen Alten- und Krankenhilfe Remscheid e.V. und der evangelischen Johannis-Kirchengemeinde Remscheid getragen, die ebenfalls eng mit der Stadt Remscheid zusammenarbeiten.

³ In Essen ist diese Fachkraft im Sinne eines Gebietsbeauftragten im Büro Stadtentwicklung der Stadt Essen angesiedelt und in Remscheid im Sozialdezernat.

Um die örtlichen Entwicklungsprozesse nicht nur anhand sozialstatistischer Daten, sondern auch auf der Grundlage subjektiver Einschätzungen von Bürgern zu gestalten, wurden in beiden Modellstandorten aktivierende Befragungen durchgeführt. Die Bewohner wurden dabei als Experten ihres Quartiers kontaktiert und äußerten in den Gesprächen ihre diesbezüglichen Meinungen, Wahrnehmungen und Empfindungen. Die von ihnen benannten Themen dienten als Anknüpfungspunkte für gemeinsame Handlungsansätze von Bürger, Institutionenvertreter und Politiker. In anschließenden Bewohnerversammlungen wurden zudem erste Arbeitsgruppen gebildet. So engagieren sich etwa in Essen-Altenessen-Süd Bürger dafür, die Versorgungssituation im Stadtteil und die Aufenthaltsqualität in einem nahe gelegenen Stadtpark zu verbessern. In Remscheid-Hohenhagen wiederum beschäftigen sich Bewohner schwerpunktmäßig mit der Verbesserung der Infrastruktur und des Wohnumfeldes.⁴



Abb. 2: Schlussbild der WQ4-„Ruhrpott-Revue“ bei einer öffentlichen Aufführung in der Zeche Karl in Altenessen

Die Inhalte des Konzepts WohnQuartier⁴ und die damit verbundene Praxis vor Ort verlangen von den hauptamtlich Tätigen ein hohes Maß an Engagement und Kooperationsbereitschaft: Die Akteure sollen integriert handeln und sich untereinander abstimmen, Doppelarbeit soll vermieden werden, der Wille der Menschen soll ernst genommen werden, alle Ressourcen sollen gebündelt und innovative Ansätze entwickelt werden, die möglichst auch auf andere Wohnbereiche und Handlungsfelder übertragbar sind. Ob und wie dies in den beiden Modellstandorten bisher gelungen ist, zeigen die Ergebnisse einer kürzlich abgeschlossenen wissenschaftlichen Begleitung, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden.

⁴ Im Vordergrund dieser Beteiligungsansätze steht das Ziel, die Interessen und den Willen der Bewohner und Akteure vor Ort als Ausgangspunkt für die Aktivitäten im Stadtteil zu begreifen, um so Eigeninitiative zu fördern und Selbsthilfekräfte zu mobilisieren.



Erste Erfahrungen mit dem Modellprojekt WohnQuartier⁴ in Essen und Remscheid

Fester Bestandteil der Erprobung des Konzepts Wohn-Quartier⁴ in Remscheid-Hohenhagen und Essen-Altenessen-Süd ist ein standortübergreifender Qualitätsentwicklungsprozess durch das Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (IS-SAB) der Universität Duisburg-Essen. Ausgehend von den für jedes der vier zentralen Handlungsfelder des Konzepts formulierten Zielsetzungen werden dabei in regelmäßigen Abständen und in gemeinsamer Runde (Zwischen-)Ergebnisse des Prozesses fachlich interpretiert und reflektiert, um Konsequenzen und Handlungsoptionen für die weitere Projektarbeit abzuleiten.

In den ersten neun Monaten der Projektlaufzeit (04/08-01/09) standen die projektbezogenen Aktivitäten in den beiden Modellstandorten ganz im Zeichen des Bestrebens, verlässliche Rahmenbedingungen für die Projektumsetzung zu schaffen und Partner sowohl für die Durchführung erster konkreter Kleinprojekte als auch zur Anbahnung größerer bzw. längerfristiger Projekte zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden Kontakte zu allen als relevant erachteten Institutionen, Gruppen und Personen auf- und ausgebaut.

Diese vielfältigen Kooperationsbezüge haben dazu beigetragen, dass zahlreiche Aktivitäten unter gemeinsamer Zielsetzung konzipiert und teils auch bereits gemeinsam umgesetzt werden konnten. Erste Ergebnisse im Sinne von Veränderungen, Ausweitungen und Verbesserungen konnten somit bereits nach relativ kurzer Projektlaufzeit festgestellt werden, insbesondere in Bezug auf

- die Bekanntmachung des Themas „altersgerechte Quartiergestaltung“ in den Stadtteilen,
- die Sensibilisierung von Politik, Akteuren und Öffentlichkeit im Hinblick auf die mit dem Thema verbundenen Problemstellungen und Möglichkeiten,
- das Miteinander der vorhandenen Dienste und Leistungen,
- die Schaffung von zusätzlichen Angeboten und Dienstleistungen und
- die Aktivitäten sowohl der Stadtteilbevölkerung im Allgemeinen als auch – zumindest ansatzweise – der von altersbedingten Einschränkungen betroffenen Bewohner.

Für die Fortführung der Projektarbeit wurden aber auch verschiedene Hemmnisse und Stolpersteine als bedeutsam erkannt und auch bereits aufgegriffen:

- Die Verankerung des Projektthemas in den Köpfen von Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit, örtlichen Akteuren und Bewohnerschaft stellte sich als ein ebenso kleinschrittiges wie zeitintensives Geschäft heraus. Dadurch drohten andere wichtige Aktivitäten – wie bspw. die Öffentlichkeitsarbeit zur Darstellung von Teilerfolgen – in den Hintergrund zu geraten.

- Die Beteiligung der WohnQuartier⁴-Akteure an einer Vielzahl von Besprechungen, Gremien und Arbeitsgruppen, die zudem oftmals eine mangelnde Trennschärfe aufwiesen, band einen hohen Anteil ihrer verfügbaren Arbeitszeit.
- Die große Vielfalt und Dynamik der Herausforderungen und Aktivitäten in den beiden Modellstandorten führte tendenziell dazu, dass die notwendige Wertschätzung und Anerkennung gegenüber den Kooperations- und Bündnispartnern nicht gebührend zum Ausdruck gebracht wurde.
- Die Einbindung/Beteiligung von (älteren) Menschen in konkrete Kleinprojekte ist zwar gelungen; der Anteil (älterer) Menschen mit Migrationshintergrund war dabei jedoch relativ gering.

Insbesondere durch eine Neuordnung der Gremienstrukturen und -beteiligungen konnten im weiteren Projektverlauf (01-03/09) spürbare Entlastungen der Projektakteure geschaffen werden, in deren Folge auch bewohnerorientierte Aktivitäten verstärkt wurden. Das Problem, bei dünner Personaldecke (zu) wenig Zeit für die notwendige Weiterentwicklung des Ansatzes zu haben und darüber Gefahr zu laufen, im Alltagsgeschehen das große Ganze aus dem Blick zu verlieren, blieb jedoch weiterhin bestehen. Entsprechend bedeutsam waren die regelmäßigen Treffen zur gemeinsamen Qualitätsentwicklung: Die dort stattfindenden Auswertungsgespräche boten den notwendigen Raum, um die standortbezogenen und koordinierenden Einzelaktivitäten vor dem Hintergrund der Projektzielsetzungen zu reflektieren und Handlungsoptionen im Zusammenhang mit den Anforderungen des Gesamtprojekts zu diskutieren.

Nach einer Projektlaufzeit von drei Jahren lässt sich heute festhalten, dass in allen vier Handlungsfeldern des Konzepts WohnQuartier⁴ zahlreiche Aktivitäten – standortbezogen mit jeweils eigener Färbung – entstanden sind, die einen erheblichen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslagen der in den Modellgebieten lebenden Menschen leisten. Zu nennen sind hier beispielsweise Informationsveranstaltungen, Aktionswochen, Ausstellungen, Kino-Angebote, Spielerevents, Demenzcafés, Schlagercafés, Adventsmärkte, Kaffeetafeln, Grillabende, Kreativ-Workshops und Qualifizierungsmaßnahmen.

Eine besondere Kraft des Modellprojekts liegt dabei in der Initiierung von Aktivitäten, die Institutionen, Kulturen, Religionen und Generationen übergreifen und verbinden.⁵ Eine Auswertung dieser Aktivitäten im Hinblick auf die Verbesserung der subjektiven Lebensqualität belegt zudem, dass bei den Bewohnern auf diese Weise insbesondere Aspekte wie Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit, Sinn, Verantwortung, Kre-

⁵ Mit Informationsveranstaltungen, Aktionswochen, Ausstellungen, Kino-Angeboten, Spielerevents, Demenzcafés, Schlagercafés, Adventsmärkten, Kaffeetafeln, Grillabenden, Kreativ-Workshops, Qualifizierungsmaßnahmen etc. konnten auf diese Weise Strukturen ausgebaut und Möglichkeiten eröffnet werden, die von den Bewohnern zur Verbesserung ihrer individuellen Lebensqualität genutzt werden können. Dabei überwiegen jene Aktivitäten, mit denen eine aktiv mitgestaltende Teilhabe der Bewohner verbunden ist.



aktivität, Spaß, Erholung, Gesundheit, materielle Absicherung sowie Anerkennung gestärkt wurden.

Allerdings hat sich auch gezeigt, dass die mit dem Modellprojekt geschaffenen Strukturen einer kontinuierlichen Pflege und Anpassung an sich verändernde Rahmenbedingungen bedürfen. Für die Fachkräfte bleibt in diesem Zusammenhang das notwendige Austarieren der Balance zwischen „Gas geben“ und „Entschleunigung“ sowie zwischen „Loslassen“ und „Festhalten“ eine ständige und schwierige Aufgabe.

Eine besondere Herausforderung liegt zudem darin, dass mit dem Modellstatus des Projekts eine Befristung für die koordinierenden Stellen verbunden ist. Selbst wenn einzelne Aktivitäten und Errungenschaften überleben oder gar auf Dauer gestellt werden sollten, ist deshalb zu befürchten, dass diese in Zukunft nicht mehr im Kontext übergeordneter Bedarfe und Zielsetzungen angeregt, ausgewertet und reflektiert werden. Ohne die koordinierende Funktion und die damit einhergehende Einbindung in einen größeren Sinnzusammenhang ist es außerdem wahrscheinlich, dass die zwischenzeitlich aufgebauten bereichs- und ressortübergreifenden Abstimmungen ebenso abschmelzen werden wie die Verantwortungsübernahme der beteiligten Akteure bei der institutionsübergreifenden Bereitstellung von Ermöglicungsbedingungen.



Abb. 3: Oedter Bürger der „WohnQuartier⁴-Perspektive für Oedt“ gestalten zusammen mit der lokalen Künstlergruppe „Bunte Gans“ die Fassade eines leer stehenden Hauses an der Hauptstraße

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen bieten die nachfolgenden Überlegungen zur Notwendigkeit einer gesamtstädtischen und auf Dauer angelegten integrierten Stadt(teil)entwicklungspolitik eine mögliche Lösung für die typischen Kontinuitätsprobleme derartiger Modellprojekte.

Ausblick: Vom Modellprojekt zur integrierten Stadt(teil)entwicklungspolitik

Die altersgerechte Gestaltung von Wohnquartieren zählt zu den zentralen Zukunftsaufgaben in unseren Städten und Gemeinden. Angesichts der eingangs genannten demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungstrends (Stichworte:

„weniger, älter, bunter“) rücken zunehmend aber auch andere, ähnlich komplexe Aufgaben in den Mittelpunkt der (fach-)politischen Aufmerksamkeit: Dazu gehören z.B. der Aufbau von kommunalen Bildungsnetzwerken, die Anpassung der sozialen Infrastruktureinrichtungen an sich verändernde Bedarfslagen oder die Entwicklung von Ansätzen einer stadtteilbezogenen Gesundheitsförderung.

All diesen Themen ist eines gemeinsam: Ihre Bearbeitung erfordert sowohl akteurs- und zielgruppenübergreifende als auch sozialraumbezogene Strategien und Handlungsansätze. Angesichts begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen in den Kommunen ist es aber weder sinnvoll noch möglich, dafür immer wieder neue Modellprojekte zu initiieren und die entsprechenden Organisations- und Durchführungsstrukturen aufzubauen. Notwendig ist vielmehr eine gesamtstädtische und auf Dauer angelegte integrierte Stadt(teil)entwicklungspolitik, für deren Umsetzung alle relevanten Fachressorts und -ämter im Rahmen ihrer Regelaktivitäten gemeinsam verantwortlich sind. Staatliche und private Fördermittel bleiben dabei auch weiterhin wichtige Impulsgeber und Finanzierungsquellen, deren Nutzung wird aber in einen übergreifenden strategischen Kontext eingebunden (vgl. dazu u.a. ISSAB 2009; Sauter 2009).

Vorreiter solcher umfassenden Reformansätze sind beispielsweise – in unterschiedlicher Ausprägung – die Stadt Köln mit dem Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“, die Stadt Ludwigsburg mit dem Stadtentwicklungskonzept „Chancen für Ludwigsburg“, die Stadt Gelsenkirchen mit ihrem „Bericht zur Stadterneuerung 2007“ und dem darin formulierten Konzept zur integrierten Stadtteilentwicklung, die Stadt Hannover mit der Einführung eines „Stadtbezirksmanagements“ in allen 13 Stadtbezirken, die Stadt Essen mit dem „Essener Modell Quartiermanagement“ sowie die Stadtstaaten Berlin mit der Rahmenstrategie „Soziale Stadtentwicklung Berlin“ und Hamburg mit dem Rahmenprogramm „Integrierte Stadtteilentwicklung (RI-SE)“ (zu diesen Ansätzen vgl. u.a. Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2009; Franke/Strauss 2010; Rommelfanger/Sauter 2011; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2009; Spec u.a. 2010; Stadt Gelsenkirchen 2007; Stadt Hannover 2007; Stadt Köln o.J.).

Von der kommunalen Politik und Verwaltung verlangt dieser Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklungspolitik („Vom Modellprojekt zur Regelaufgabe“) eine Ausweitung integrierter Denkweisen und Konzepte, einen verstärkten Stadtteil- und/oder Quartierbezug, die Intensivierung ressort- und akteursübergreifender Arbeitsformen, eine konsequente Bewohnerorientierung und -beteiligung sowie den Wechsel von defizit- zu ressourcenorientierten Handlungsweisen.

Die Erfahrungen in den o.g. Städten zeigen zudem, dass die Einführung einer integrierten Stadt(teil)entwicklungspolitik an wichtige politische und organisatorische Voraussetzungen geknüpft ist. Dazu zählen insbesondere



- die ausdrückliche Unterstützung des Reformprozesses durch die Spitzen von Politik und Verwaltung,
- die Entwicklung von maßgeschneiderten Umsetzungskonzepten für die einzelnen Stadtverwaltungen,
- die Berücksichtigung der spezifischen Handlungslogiken und Pflichtaufgaben der Fachämter bei der Konzeptentwicklung und -umsetzung,
- eine besondere Wertschätzung für die nach wie vor wichtige fachliche Arbeit innerhalb der Linien,
- die Unterstützung und Begleitung der betroffenen Mitarbeiter durch qualifizierte Beratungs- und Fortbildungsangebote,
- die Organisation von offenen und fehlerfreundlichen Lern- und Entwicklungsprozessen, gestützt auf ein tragfähiges Evaluationskonzept.

Die hier nur grob skizzierte Einführung einer integrierten Stadt(teil)entwicklungspolitik als gesamtstädtische Regelaufgabe ist ein anspruchsvolles Unterfangen, das einen langen Atem und engagierte Akteure in Politik und Verwaltung erfordert. Die Kommunen verschaffen sich damit jedoch auf Dauer die Möglichkeit, auf neue Herausforderungen, Bedarfslagen und Rahmenbedingungen in allen relevanten Politikbereichen zeitnäher, flexibler, passgenauer und effektiver zu reagieren als bislang.

Dr. Gaby Grimm, Birgit Kalter, Dr. Matthias Sauter
Institut für Stadtteilentwicklung und Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen

Quellen:

Bertelsmann Stiftung (2008): Deutschland wird immer älter, Bertelsmann Stiftung veröffentlicht Bevölkerungsprognose 2025 – Daten und Fakten für rund 3.000 Kommunen im Internet abrufbar; Pressemeldung der Bertelsmann Stiftung vom 08.12.2008, Gütersloh; abgerufen am 12.10.2010 unter http://www.bertelsmannstiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xml/nachrichten_91824.htm

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2009): RISE – Rahmenprogramm integrierte Stadtteilentwicklung, Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft; Drucksache 19/3652 vom 21.07.2009; download unter <http://www.hamburg.de/mitte/soziales-und-familie/rise/>

Franke, Thomas/Strauss, Wolf-Christian (2010): Integrierte Stadtentwicklung in deutschen Kommunen – eine Standortbestimmung; in: IZR – Informationen zur Raumentwicklung, Heft 4/2010, S. 253-262.

Grimm, Gaby/Franke, Thomas (2005): Quartiermanagement als Instrument einer integrierten Stadtentwicklung – Konzeptionelle Grundlegungen und Praxiserfahrungen; in: Sinning, Heidi (Hg.) (2005): Stadtmanagement – Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region), Dortmund, S. 307-319.

Grimm, Gaby/Hinte, Wolfgang/Litges, Gerhard (2004): Quartiermanagement. Gestaltung von Wohnquartieren durch Strategien und Ressourcen der kommunalen Verwaltung, Berlin.

Grimm, Gaby/Knopp, Reinhold/Nell, Karin/Stelling, Christa/Winter, Gabriele (2006): WohnQuartier⁴ – Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten (hg. von der HOCHTIEF Construction AG und dem Diakonischen Werk der Ev. Kirche im Rheinland), Düsseldorf/Essen.

Grimm, Gaby/Knopp, Reinhold (2007): Keywork in der Stadtteilarbeit – Der Faktor Bildung & Kunst und Kultur im Konzept WohnQuartier⁴, in: Reinhold Knopp/Karin Nell (Hg.) (2007): Keywork – Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren, Bielefeld, S. 239-249.

Hochtief Construction AG/Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V./Evangelischer Verband für Altenarbeit RWK/Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V. (Hg.) (2011): Einfach entwerfen. Wohnviertel für die Zukunft – WohnQuartier⁴. Der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur. Düsseldorf/Essen.

ISSAB – Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen/Stadt Essen, Büro Stadtentwicklung (Hg.) (2009): Integrierte Stadtteilentwicklung: Vom Modellprojekt zur Regelstruktur, Dokumentation der Ergebnisse eines Fachdialogs am 23.09.2008 in Essen, Essen; download unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/integriertestadtteilentwicklung/raumorientierung/156-vom-modellprojekt-zur-regelstruktur.html>

Kühner, Monika/Sauter, Matthias (2010): Integrierte Stadtteilentwicklung und ämterübergreifende Sozialraumorientierung – Leitbegriffe für eine neue Stadtpolitik; Ergebnisse eines Kollegialen Fachaustauschs am 19. Mai 2010 in Berlin; in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 4/2010, S. 203-207; download unter <http://www.vhw.de/publikationen/verbandszeitschrift/aktuelle-ausgabe/heft-4-2010-buergerorientierung-in-der-integrierten-stadtentwicklung/>

Rommelfanger, Stefan/Sauter, Matthias (2010): Integrierte Stadt(teil)entwicklung. Vom Sonderprojekt zur Regelaufgabe – Das Beispiel Gelsenkirchen; in: Sozial Extra. Heft 7/8/2010, S. 25-29.

Sauter, Matthias (2009): Soziale Stadt: Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel; in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 4/2009, S. 209-213; download unter <http://www.vhw.de/publikationen/verbandszeitschrift/archiv/2009/heft-4/>

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hg.) (2009): Handbuch zur Sozialraumorientierung, Grundlage der integrierten Stadt(teil)entwicklung Berlin, Berlin; download unter http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/rahmenstrategie/

Spec, Werner/Geiger, Albert/Kurt, Martin (2010): Es geht ums Ganze: „Chancen für Ludwigsburg“ – das Stadtentwicklungskonzept; in: IZR – Informationen zur Raumentwicklung, Heft 4/2010, S. 263-275.

Stadt Gelsenkirchen (Hg.) (2007): Bericht zur Stadterneuerung in Gelsenkirchen 2007, Gelsenkirchen; download unter http://stadtplanung.gelsenkirchen.de/05_Stadterneuerung/default.asp

Stadt Hannover/Fachbereich Steuerung, Personal und Zentrale Dienste (2007): Konzept zur Einführung eines Stadtbezirksmanagements in Hannover, Hannover; download unter [https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIMwebdd.nsf/DFCF1A43672DBA47C12573A1003CB5A2/\\$FILE/3017-2007_Anlage1.pdf](https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIMwebdd.nsf/DFCF1A43672DBA47C12573A1003CB5A2/$FILE/3017-2007_Anlage1.pdf)

Stadt Köln/Der Oberbürgermeister (Hg.) (o.J.): Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln. Gute Beispiele aus der Praxis, Köln; download unter <http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/lebenswerte-veedel.pdf>